

4. DER SAMMLER UND ZEICHNER

Protokolle

Mythische Erzählungen

Einen Teil seiner Arbeitskraft verwandte Lehner auch darauf, einheimische Erzählungen zu sammeln. Sofern man solchen mündlich tradierten Erzählungen den Namen „Mythos“ geben möchte, könnte man diese narrative Form mit Aleida und Jan Assmann (1998) „als den einer Gruppe vorgegebenen Fundus an Bildern und Geschichten“ (179) bestimmen. Die meisten von Lehner gesammelten Mythen finden sich in *„Märchen und Sagen des Melanesierstammes der Bukawac (Deutsch-Neuguinea, Huongolf-Nordküste)“* (1931c); aber bereits in seinem *„Bukaua“*-Aufsatz (1911) sind einige Erzählungen protokolliert. Aus dem letztgenannten Aufsatz stammt die zuerst wiedergegebene *„Erzählung von der Eifersucht“*, in der es darum geht, wie melanesische Männer von ihren Frauen betrogen werden, während sie auf dem Feld arbeiten. Aus *„Märchen und Sagen ...“* stammt die *„Sage von den Blutkindern“*. Sie rankt sich um eine Zwillinggeburt sowie um die Aufnahme dieser beiden Söhne in die Dorfgemeinschaft. Deuten können wir die beiden mythischen Erzählungen an dieser Stelle nicht. Sie sollen dennoch abgedruckt werden, damit auch diese Facette der reichhaltigen Tätigkeit Lehnners nicht unbeachtet bleibt.

Die Erzählung von der Eifersucht

„Es waren einst ein Tintenfisch und eine Brotfrucht. Der Tintenfisch lebte unter Steinen, die Brotfrucht hing oben; beide unterhielten sich lange Zeit. Als ersterer sah, daß der Morgen graute, stieg er zur Brotfrucht hinauf und sagte: ‚Freundchen, ich bin gekommen, wollen wir beide tanzen.‘ Die Brotfrucht schrie hinunter ‚Bleibe dort, ich komme hinab!‘ Die Brotfrucht sowohl wie der Tintenfisch holten Trommeln und Vogel-Schmuck für beide, deren Namen waren: ‚der Hornhecht sticht zwei Angesichte‘; diese nahmen sie, befestigten dieselben auf dem Haupte und schmückten sich. Zunächst sang der Tintenfisch sein Lied: Guli o guli o aha, aha ile moka. Darauf die Brotfrucht: U lo, u lo aha, ile aha moka. Beide gelangten tanzend in ein Dorf woselbst sie eine dort sitzende alte Frau sah; die sagte zu zwei schönen Frauen: ‚Ihr beide habt keine schönen Männer geheiratet, der eine hat ein schlechtes Auge, der andere eine böse Zunge.‘ Die beiden unschönen Männer gingen ins Feld,

während die Frauen im Dorf blieben. Die Männer, das sind der Tintenfisch und die Brotfrucht, kehrten ins Dorf zurück und tanzten, während die zwei Frauen sich in den Bananen versteckten; schnell sprangen sie hervor und umschlangen beide fest. Diese weinten: ‚O nein wir sind kein böser Geist, wir sind Menschen.‘ Darauf nahmen sie die beiden ins Haus hinauf und verschlossen die Tür. Die beiden unschönen Männer hatten unterdessen die Feldarbeit beendet; sie kamen heim und sagten zu den Frauen: ‚Ihr habt beide nichts gearbeitet, ihr habt im Dorfe gegessen;‘ darnach schrieeen sie nach Taro. Die zwei Frauen brachten Taro, stellten sie aber weit weg und warfen die Taro den unschönen Männern hin. Diese gingen gleich wieder ins Feld. Die zwei schönen Männer verwandelten sich in die Gestalt ihrer beiden Frauen, folgten ihnen nach und erschlugen die unschönen Männer, im Feld. Darauf kehrten sie zurück ins Dorf und heirateten die beiden Frauen dort“ (1911: 479-480).

Die Sage von den Blutkindern

„Es war einst eine Frau, die befand sich in andern Umständen, als ihre Männer und Anverwandten alle zu einem Tanze in ein Dorf gingen. Die Frau blieb zu Hause und begab sich aufs Feld, um die Tarosetzlinge von den Früchten zu trennen. Nachdem sie das getan hatten, ging sie hin, um ein Stück Zuckerrohr namens *bêlêkam* (kurzknotige Art) zu biegen, daß es abbreche und sie es essen könne. Sodann wollte sie ihre Tarofrüchte als Traglast auf den Rücken aufnehmen und in das Dorf gehen und dabei Zuckerrohr essen. Jedoch wie sie mit dem Abbrechen beschäftigt war, drang das Zuckerrohr in ihre Hand und verletzte sie. Infolgedessen blutete die Hand. Gleich grub die Frau zwei Erdlöcher. Als die fertig waren, ließ sie ihr Blut in diese zwei Gruben fließen. Nachdem die eine Grube soviel Blut aufgefangen hatte, daß sie gefüllt war, ließ sie die andre Grube volllaufen, bis auch diese gefüllt war. Darnach bedeckte sie die Erdlöcher mit Blatzeug, um sie so wie sie waren im Felde zu lassen. Hierauf nahm sie ihre Taro und ging in das Dorf. Die Frauen, welche sie mit geschwundenem Leib gewahr wurden, fragten sie: ‚Dein Leib ist geschwunden. Du hast wohl ein Kind geboren, oder nicht?‘ Sie verneinte das, offenbarte aber den Sachverhalt, indem sie sprach: ‚Ich hatte Setzlinge von den Taro geschnitten und wollte mir Zuckerrohr abbrechen, um es zu essen. Dabei verletzte mich das Zuckerrohr. Ich grub dann zwei Erdlöcher und ließ mein Blut hineinfließen, wo es sich noch befindet. Dann ging ich ins Dorf.‘ So sprach sie zu etlichen Frauen, die sie gefragt hatten, und verweilte zunächst im Dorfe. Als sie wieder ins Feld ging, um nach dem dort zurückgelassenen Blut zu sehen, gewahrte sie, daß es durcheinander geraten und zu zwei Kindern geworden war. Nachdem beide so groß geworden waren, daß sie kriechen konnten, nahm sie beide in das Dorf und nährte sie tüchtig, so daß sie bald zu Jünglingen erwachsen. Sodann schmückte sie beide ordentlich und brachte sie in das Männerhaus hinaus. Dort blieben sie sitzen, denn die Mutter nahm die Leiter (Treppe) des Männerhauses weg, so daß beide dort bleiben mußten. Unterdessen kehrten die Dorfbewohner vom Tanze heim, der Mann der Frau, der auch mitgekommen war, fragte: ‚Was ist denn mit der Treppe des Männerhauses? Man hat sie weggetragen!‘ Seine Frau antwortete: ‚Die Treppe habe ich weggetragen, der Hunde wegen, die

immer die Schlafplätze im Hause belegen und sie mit ihren Flöhen und ihrem Gekratz verunreinigen.' Darauf sagte ich Mann: ‚Bring eine Matte herbei und breite sie auf der untern Plattform des Männerhauses aus!‘ Seine Frau brachte eine Matte herbei und sprach zum Gatten: ‚Trage doch die Leiter her und steig hinauf und besieh dir, was für zwei Dinge im Männerhaus sitzen!‘ Nachdem sie in solcher Bildrede mit ihrem Mann gesprochen hatte, stieg er hinauf und traf die beiden Burschen an. Sogleich kehrte er auf den Dorfplatz zurück und sagte zu seinen Leuten: ‚Morgen sollen die Frauen Taro holen und die Männer sollen Schweine greifen, das wollen wir dann verzehren, weil meine Frau das erste Kind geboren hat‘. Die Frauen brachten Taro und kochten, ebenso kochten sie die Schweine, die sie speerten. Als alles gar gekocht war, nahmen sie es aus den Töpfen und teilten es aus. Als sie alles verteilt hatten, rief der Mann: ‚O meine beiden Kinder steigt nun herab, damit auch die Leute euch sehen!‘ Beide kamen herunter vom Männerhaus. Die Leute sahen sie beide. Sie betrachteten sie, sprachen aber kein Wort, sondern zerstreuten sich zunächst. Als sie wieder zusammentragen, gaben sie zwei Frauen, die heirateten beide und lebten fortan mit ihnen in ihrem Dorfe“ (1931c: 58).

Spiele

Der letzte Aufsatz, den Lehner publizierte, erschien 1940 unter dem Titel „*Spiele der Eingeborenen am Huon-Golf in Nordost-Neuguinea*“. Ihm sind die beiden folgenden Beschreibungen entnommen.

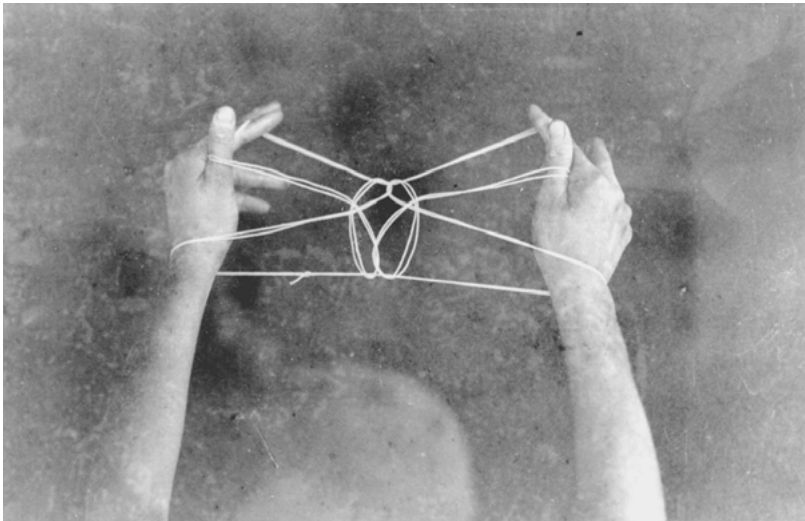
Doa doa beŋŋa – Den Ursächer des Todes spielen

„Verschiedene Burschen bauen ihrer Zahl entsprechend eine kleine leichte Hütte, ein Männerhaus vorstellend. Alle legen sich hinein, nur einer bleibt als der angebliche Zauberer draußen und bewacht heimlich den Zugang zur Hütte. Geht nun einer von den vorgeblich Schlafenden aus dem Hause, so wird er von dem lauernden Zauberer, ganz nach der Art wie sie es von den Alten erzählen hörten, ‚gebunden‘, d.h. verzaubert. Irgend eine Kleinigkeit, die mit dem, der verzaubert werden soll, zusammenhängt, heimlich erworben, Körperschmutz oder Erde, die die Fußsohlen der Betreffenden berührte, genügt als der Träger des Seelenstoffes, ihn selbst in seine Gewalt zu bekommen. Bald nachdem der Aufgelauerte in die Hütte zurückgekehrt ist, stirbt er und alle Anwesenden bejammern und beklagen ihn. Sofort machen ihrer etliche sogenannte Barproben, indem sie das ‚Schneckenstellen‘ ausführen, ‚se-po kapāoc‘ genannt. Tigerporzellanschnecken werden aufeinander zu stellen versucht unter Nennung der bekannten Zauberer. Bei wessen Namen die obere Schnecke auf der unteren stehen bleibt, der gilt als Todesursächer. Haben sie dadurch den mutmaßlichen Zauberer gefunden, so beschließen sie, in der Nacht den Toten zu rächen und den Zauberer mitsamt seinem Hause zu verbrennen. Zunächst stellen sie sich weiter, als ob sie schliefen; heimlich geht dann einer davon angeblich das gefällte Urteil auszuführen, während die anderen alle den genannten Zauberer in den Wald jagen unter Schreien, Brüllen und Verwünschungen“ (48).

Dawa lakec – Fadenspiel

„Irgendeine Faser oder die aus solcher gedrehte Schnur irgendwelcher Länge genügt, um unserer Jugend stundenlang Vergnügen zu bereiten. Mit-
telst der Schnur ahmen sie schier unzählige Gegenstände aus Tier- und
Pflanzenreich nach, auch Vorgänge im täglichen Leben oder Naturkatastro-
phen, wie den aus Wollen herniederfahrenden Blitz. Dabei wird manches Fa-
denspielgebilde mit einem schallnachahmenden Ausdruck begleitet [...] Bei
Herstellung mancher Fadenspielfigur werden nicht nur die Hände, sondern
neben den Ellenbogen sogar der Mund, die Kniee und die Zehen gebraucht,
um all die verschiedenen Schleifen, kunstvollen Verdrehungen und Wendun-
gen des Fadens zu vollbringen“ (41).

*Abbildung 32: Schnurfigur der Bukaua, das einen Federkiel des
Kasuars darstellt*



Gesänge

Zusammen mit Richard Neuhauss sammelte Stephan Lehner zwischen 1908 und 1910 auch Tonaufnahmen am Huongolf. Es handelt sich dabei vornehmlich um magisch-rituelle Gesänge im Zusammenhang des Balumkultes, die, von Lehner verdeutscht, auch schriftlich festgehalten wurden¹. Tonwalzen und Schriftfassungen werden heute im Berliner Phonogramm-Archiv aufbewahrt. Die insgesamt elf Edison-Wachswalzen sollen in Kürze in Berlin digitalisiert und veröffentlicht werden.

1 Die schriftlichen Fassungen finden sich sowohl bei Neuhauss (1911, Bd. 1) als auch bei Lehner (1911).

Neuhauss (1911) leitet das untenstehende „Balumlied“² auf der Basis der Informationen Lehnners mit folgenden Worten ein:

„Während eines Beschneidungsfestes wollten zwei Alte, Aka und Abo, in einer neu errichteten Hütte ein Schwein essen, als plötzlich ein fürchterlicher Regenguß einsetzte und die Hütte zum Einsturz brachte. Da es ausgeschlossen ist, daß während eines Balumsfestes ein Regenmacher Regen herbeizaubert, kann nur ein Geist (Tangayabo lanqua) die Veranlassung des Unglücksfalls gewesen sein. Gleichzeitig soll aber auch durch den Gesang der Regenmacher verhöhnt werden“ (477-478, Bd. 1).

Balumlied

„U asa ni u geya ao, asa tau gegum geya ao Tangayabo lanqua gengung. ni ka duru geya eng ma Sagaing ngamaiang geya eng waem ngaoma ngaoma be ao sum ali gameng e gobe malugeng, e u asa ni u geya ai – iye“ (511, Bd. 1).

Die Übersetzung Lehnners lautet:

„Der Regen, wessen Regen hat mich geschlagen; wer ist es wohl, der es verursachte, daß er mich schlug? Der Geist Tangayabo lanqua war es, sein Holz (Schwirrholz) zerbrach und schlug ihn und die schwarze, über Sagaing (Ginggala-Insel) heraufziehende Regenwolke schlug ihn; sein (des Regenmachers) Ruhm ist umsonst, ist umsonst; ich sagte mir selbst, solltest das Wetter ansehen, doch erst später. O Regen, wessen Regen schlug mich?“

Der Textabdruck des untenstehenden Tondokuments beschreibt das Gefühl eines indigenen Dichters namens Buling lanqua auf die Ankunft des ersten Dampfers an der Küste des Huongolfs.

Gesang auf das Dampfschiff³

„Bei Ankunft des ersten Dampfers an Bukauas Gestaden dichtete Buling lanqua ein Lied, welches uns lehrt, daß sie das Schiff mit dem Walfisch in Beziehung brachten. Der Dichter vergleicht den aufsteigenden Rauch mit dem Wasserstrahl, welchen der Wal in die Höhe sendet: I aua asane wang minggepoa, gasu gasu lanqua ni wang tarlo eyam mingepoa – iye.“ (Neuhauss 1911: 511. Bd. 1)

Lehner übersetzte diesen Gesang wie folgt:

„O Onkel, wessen Schiff ist denn angekommen? Des alten Walfisch schön verziertes Schiff!“

2 Edisonwalze Nr. 80 in der Sammlung „Neuhauss Neuguinea“ im Berliner Phonogramm-Archiv.

3 Walze Nr. 81 derselben Sammlung.

Sammlungen

Aus heutiger Sicht würde man es sicherlich kritisch betrachten, daß Lehner Kulturgegenstände der Bukaua an Forschungsreisende verkaufte und den Erlös der Neuendettelsauer Missionsanstalt zukommen ließ.

Eine Recherche ergab, daß im Hamburger Museum für Völkerkunde zu Beginn der dreißiger Jahre 12 Exponate aus Lehnerns „Sammlung“ inventarisiert wurden. Die dort tätige Kustodin Jeanette Kokott schrieb mir: „Laut Inventarbuch handelt es sich dabei um Sippenabzeichen, das Modell eines Männerhauses, ein Ahnenbild und Schnitzarbeiten. Vermutlich stammen alle Stücke aus der Gegend um Finschhafen“⁴.

Sodann existiert im Berliner Ethnologischen Museum Dahlem eine nicht genau bezifferbare Anzahl von Exponaten, die Lehner verkauft hatte und die in die sogenannte Sammlung Neuhauss⁵ aufgenommen wurden. Drei Gegenstände⁶ stammen nachweislich von Lehner.

Schließlich sind in einer von R. W. Welsch (1998) erstellten Dokumentation der Südsee-Expedition (*Joseph N. Field South Pacific Expedition*) der Jahre 1909-1913 des Völkerkundlers A. B. Lewis vier Objekte zu sehen. Lewis hatte die Gegenstände, die nunmehr in den USA an einem mir unbekannten Ort aufbewahrt werden, von Lehner erworben. Dabei handelt es sich um eine Barkstoffmütze von den Laewomba, eine Trauermütze und zwei Balumshölzer, von denen eines ornamentiert ist (vgl. Welsch 1998: 199, 207). Als Forschungsreisender kaufte er in den Monaten Februar/März des Jahres 1910 39 Objekte und zahlte Lehner dafür insgesamt 200 Mark. Eine diesbezügliche Eintragung findet sich in Lehnerns Tagebuch unter dem Datum vom 18. März 1910: „*Mr. Lewis*

4 In einer E-Mail vom 9. Juni 2004. Allerdings weist J. Kokott auf folgendes hin: „Zugriff auf alte Karteikarten und die Objekte ist momentan leider nicht möglich. Das Magazin befindet sich in einer Umbau-, Umzugs- und Asbestsanierungsphase, so daß leider kein Zugang zu den Sammlungsbeständen gewährt werden kann. Da zudem unsere Inventur noch nicht abgeschlossen ist, sind keine Auskünfte darüber möglich, ob alle diese Stücke den 2. Weltkrieg auch überdauert haben.“

5 „Ihm [Lehner] verdanke ich auch seltene, ethnographische Stücke, die er im Laufe der Jahre gesammelt hatte, besonders das wichtige, auf die Zauberei sich erstreckende Material, welches ihm die alten Zauberer des Landes freiwillig auslieferten. Auch bei Aufnahmen von Gesängen und Tänzen, ferner beim Beschaffen von Trachten, die gegenwärtig nur noch selten vorkommen, leistete Lehner die vortrefflichsten Dienste“ (43-44, Bd. 1).

6 Neuhauss verweist auf diese Gegenstände im ersten Band der Publikation von 1911 (139 ff.).

kommt von Kela zurück, packte seine Sachen zusammen. Die Ethnologika sollen gemäß getroffener Vereinbarung mit Br. Lehner auf die Siar [Name des Missionsschiffes] gesch.[afft] werden. 1 zweifach_ausgefertigtes Verz. [eichnis] wurde mir übergeben“⁷

Offenbar verstanden sich die damaligen Europäer als im Dienste der Wissenschaft stehend, wenn sie dazu beitrugen, indigene Kultgegenstände in ihre Heimat zu exportieren. So meinte Neuhauss (1911):

„Für größten Werte für die Wissenschaft ist, wenn es die Missionare verstehen, in sachgemäßer Weise zu sammeln. Hierbei handelt es sich nicht um Erwerbung von Prunkstücken. Vielmehr sollen hauptsächlich Stücke erhalten und beschrieben werden, welche sich auf den Kult und die religiösen Anschauungen beziehen und welche direkt zu erwerben der Reisende fast niemals Gelegenheit findet. Ich hatte am Huongolf das Glück, sorgfältig gesammelte und nach jeder Richtung hin genau beschriebene Stücke dieser Art für das Berliner Museum zu sichern“ (268, Bd. 1).

Steinfigur *ho angol* („der Stein mit zwei Gesichtern“)

In Berlin ist im Rahmen der Dauerausstellung der Südsee-Abteilung die Steinfigur „*ho angol*“ zu besichtigen. R. Neuhauss (1911) bezeichnete dieses ihm von Lehner übergebene Stück als „äußerst wertvoll“ und „wunderbar“ (vgl. 448, Bd. 3, Fußnote)“. Im ersten Band seines Werkes „Deutsch Neu-Guinea“ (1911) heißt es:

„Zu den merkwürdigsten Gegenständen, die wir aus Kaiser-Wilhelmsland besitzen, zählt das kleine Steinbildchen [...]. Die aus Bukaua stammende Figur besteht aus sehr hartem Serpentin, der auf der Kela-Halbinsel (Samoahafen, Huongolf) in erratischen Blöcken vorkommt, und aus dem bis in die Neuzeit hinein die Steinbeile der dortigen Gegend gefertigt wurden. Die Durcharbeitung und Politur ist derart sauber und sorgfältig, daß bei den primitiven Werkzeugen jahrelange Arbeit dazu gehörte, um ein solches Stück fertigzustellen. Ich halte es für gänzlich ausgeschlossen, daß der Papua von heute ein solches Stück vollbrachte. Die Figur steht so himmelhoch über allen bekannten papuanischen Arbeiten wie ein Raffael über dem Gesudel einer höheren Tochter“ (140-141).

Weiterhin erläutert Neuhauss:

„Besondere Aufmerksamkeit beansprucht die wunderbar schön durchgearbeitete Rückseite des Steins. Die beiden kegelförmigen, mit größter Sorgfalt gebohrten Löcher dienen zum Hindurchziehen eines Fadens. Wie man den rückseitigen Kopfschmuck erklären soll, vermag ich nicht zu sagen. Durch den

7 2. Tagebuch von Stephan Lehner für die Jahre 1910 bis 1916. Im Archiv des Missionswerks der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Neuendettelsau. 190 Seiten.

Besitz dieser kleinen Steinfigur, die im Volksmund den Namen ‚ho ango lu‘ trägt, genossen die Bukaua in weitem Umkreise großes Ansehen. Die Figur wurde [...] zum Schweinemarktzauber verwendet. Besonders beachtenswert ist, daß die Bukaua angeben, sie hätten dieselbe vor langen Jahren in der Nähe der Küste mit einem Netze aufgefischt“ (141-142):

*Abbildung: 33 Vorderseite der Steinfigur ho ango lu
(„der Stein mit zwei Gesichtern“)*



Abbildung 34: Rückseite der Steinfigur ho ango lu



Zwei Tonringe

Auch die hier abgebildeten Tonringe hatten ihre Funktion innerhalb des Schweinezaubers bzw. Schweinemarktzaubers. Lehner (1911) erwähnt sie im Zusammenhang mit der obigen Steinfigur stehend:

„Sehr bemerkenswert sind das zum Schweinemarktzauber verwendete kleine Steinidol ho ango lu (,der Stein mit zwei Gesichtern' und zwei aus Ton gearbeitete Eberhauer (yabo). Was soll durch diese Zaubermittel bewirkt werden? I. Daß die Schweine, welche den verschiedenen Käufern oder Ortschaften bereits zugesprochen sind, nicht krepieren, II. daß sie gute Preise erzielen, III. daß das Fest in Ruhe und Ordnung, ohne Streit und Händel, gefeiert werden kann. [...] Das Steinidol (ho ango lu), welches inmitten der beiden Ebenhauer aus Ton (yabo) aufgestellt und von drei Holzarten (aboing, alim, aking), die man als buling yam (guten Kaufpreis) bezeichnete, umgeben wurde, sollte von weit und breit Leute mit wirklich guten Wertsachen herbeilocken“ (449-450).

Abbildung 35: Tonringe (Nachbildungen von Eberhörnern), die beim Schweinezauber in Bukaua Verwendung fanden



Stampfer aus Lava

Zu der Taro-Frucht lesen wir bei Lehner (1911): „*Taro (colocasia), deren Knollen Kindeskopfgröße erreichen, sind sehr stärkehaltig und bilden die Hauptnahrung der Bukaua*“ (433). Da magische Praktiken bei den Bukaua in allen Lebensbereichen angewendet wurden, spielte auch der Tarozauber eine nicht unbeträchtliche Rolle. Lehner erwähnt unter dem Stichwort „*Teuerungszauber*“ (457) den ökonomisch motivierten Brauch, die Ernte von Feldfrüchten, so auch die von Taro, künstlich zu verknappen. Ebenfalls bei der Feldbestellung vertrauten die Bukaua der Macht der Magie. Dabei wird u. a. ein Tarostein mit Kokosbrei bestrichen:

„Zunächst entledigt der Besitzer eine reife Nuß ihrer äußeren Hülle und bricht die Nuß selbst in zwei Hälften. Eine dieser Hälften schabt er aus, vermengt den geschabten Kern mit fünferlei Rindenstücken, die auch sämtlich geschabt sind (abong, akai, alim, kilim, togo) und salbt mit diesem Brei den Tarostein, daß er ganz glatt wird. Dann gräbt er ein Loch, in das er den vorbereiteten Stein, die Spitze nach oben, hineinsteckt“ (434-435)

Möglicherweise dienten die hier abgebildeten Stampfer aus Lava dem hier beschriebenen Aufbrechen der Nußschale. Genauer konnte allerdings nicht ermittelt werden.

Abbildung 36: Stampfer aus Lava, in Bukaua für den Tarozauber benutzt



Zeichnungen

Karte „Kaiser Wilhelms Land. Nord-Ost-Küste“

Im Jahre 1910 wird in der Geografischen Anstalt von Velhagen & Klasing eine Landkarte der Nordostküste des Huongolfs gedruckt, die Stephan Lehner gezeichnet hat. Unter dem Kartentitel ist ergänzend zu lesen: „unter Benutzung der neuesten Quellen: März 1910. Bearbeitet von den ev. Missionaren der Neuendettelsauer Mission in Kaiser Wilhelms Land“. Es ist anzunehmen, daß die Karte auf Anraten von Richard Neuhauss entstand, der zu dieser Zeit am Huongolf seine Forschungsreise unternahm und Lehner sowie die vier anderen damals dort tätigen Neuendettelsauer Missionare (Bamler, Keyßer, Stürzenhofecker und Zahn) bat, ihre völkerkundlichen Beobachtungen niederzuschreiben. Von diesen vier Missionaren und anderen, die vor Lehner auf der Insel waren,

stammen die Kenntnisse von Gebieten, die Lehner selbst niemals bereist hat.

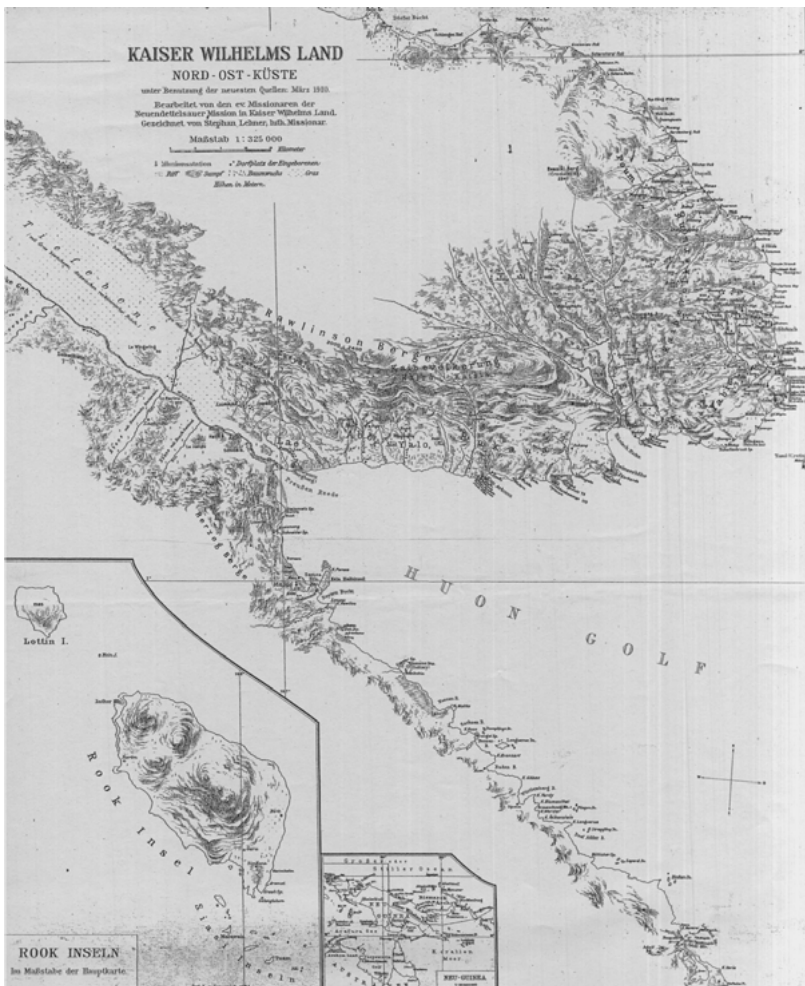
Die Karte ist im Maßstab von 1: 325 000 gezeichnet, und der Druck hat wie die Originalvorlage ein Format von ca. 62 auf 52 cm. Im unteren Teil links sind die Rook-Inseln im Maßstab der Hauptkarte zu sehen, während rechts davon in einem kleineren Feld Australien und Neuguinea angeordnet sind, so daß der Betrachter den großen geographischen Zusammenhang des Kaiser-Wilhelmslands erkennen kann.

Man erkennt auf der Karte sehr gut, daß das bergige Hinterland um 1910 noch nicht erforscht und damit auch kartographisch nicht erfaßt war: Ein großer weißer Fleck reicht vom Norden des Landes bis auf ca. 15 Kilometer Küstennähe hinein. Erst in den dreißiger Jahren drangen dann Flugzeuge ins Landesinnere vor, wo Goldfelder entdeckt worden waren. Am genauesten ist der Küstenstreifen östlich und südlich vom Sattelberg erfaßt, da hier die ersten Neuendettelsauer Mitarbeiter ihrer Mission folgten.

Die Legende hält sich an die kartographischen Konventionen, wobei das Kirchensymbol eine Missionsstation markiert und Kreise Dorfplätze der „Eingeborenen“ kennzeichnen.

Abschließend ist zu vermerken, daß dem Verfasser nur zwei Druckexemplare dieser Karte bekannt sind: Eines befindet sich im Familienbesitz, das andere im Neuendettelsauer Archiv des Missionswerks der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Abbildung 37: Landkarte „Kaiser Wilhelms Land. Nord-Ost-Küste“, gezeichnet von Stephan Lehner im Jahr 1910



Ethnologische Skizzen

Das Neuendettelsauer Archiv des Missionswerks der Evang.-Luth. Kirche in Bayern bewahrt vier Hefte⁸ („Ethnologica“), in denen Lehner seine völkerkundlichen Beobachtungen notierte sowie Alltags- und Kult-

8 Az 55/4 im Archiv des Missionswerks der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Neuendettelsau. 123 Seiten.

gegenstände skizzierte. Die vier Hefte, die Lehnert zweite Frau Sophie dem Archiv im Jahre 1965 überlassen hatte, umfassen insgesamt 525 Seiten, auf denen ihr Mann das nachgezeichnete Kulturmateriale der Bukaua mit eigenen Kommentierungen z.T. auch in der Jabêm-Sprache versah. Alle vier Hefte erstellte Lehnert in den ersten Jahren seines Aufenthaltes bei den Bukaua, was sich daran erkennen läßt, daß im vierten Heft sich der „Bukaua“-Aufsatz befindet, den Neuhauss in seinem dreibändigen Werk „Deutsch Neu-Guinea“ im Jahre 1911 veröffentlichte.

Da der Völkerkundler Lehnert sich vor allem für Zaubergegenstände interessierte, nimmt es nicht wunder, daß drei Hefte (Nr. 1, 2 und 4) ausschließlich zum Thema Zauber und Zaubergegenstände angelegt sind. Das vom Archivar Manfred Keitel zusammengestellte Inhaltsverzeichnis des ersten Heftes weist u. a. folgendes auf:

„2. *Verschiedene Z a u b e r* —Zaubergegenstände

2.1	Hunde - Zauber	S. 27-30
2.2	Kinderwachstum - Zauber	S. 32-33
2.3	Saic - Zauber	S. 33-
2.4	Frauen - Zauber	S. 36
2.5	Kätscher - Zauber	S. 37
2.6	Hunde - Zauberspruch	S. 37
2.8	Frauen - Zauber	S. 42
2.9	Haß - Todes - Zauber	S. 43-45
2.10	Besänftigungs - Zauber	S. 46-47
2.11	Liebes - Zauber	S. 47
2.12	Wertsachen - Zauber	S. 48
2.13	Schlacht - Zauber	S. 48-49
2.14	Verwünschungs - Zauber	S. 50
2.15	Heilungszauber	S. 52
2.16	Verwünschungs - Zauber	S. 52
2.17	Saic - Zauber	S. 53 s.a. u. S. 33
2.18	Kinder - Abtreibungs Z.	S.53-54
2.19	Siech - Zauber	S. 54-55
2.20	Hunde - Jagd - Zauber	S. 49 u. 55 – 57
2.21	Verschiedene andere Z.	S. 58-61

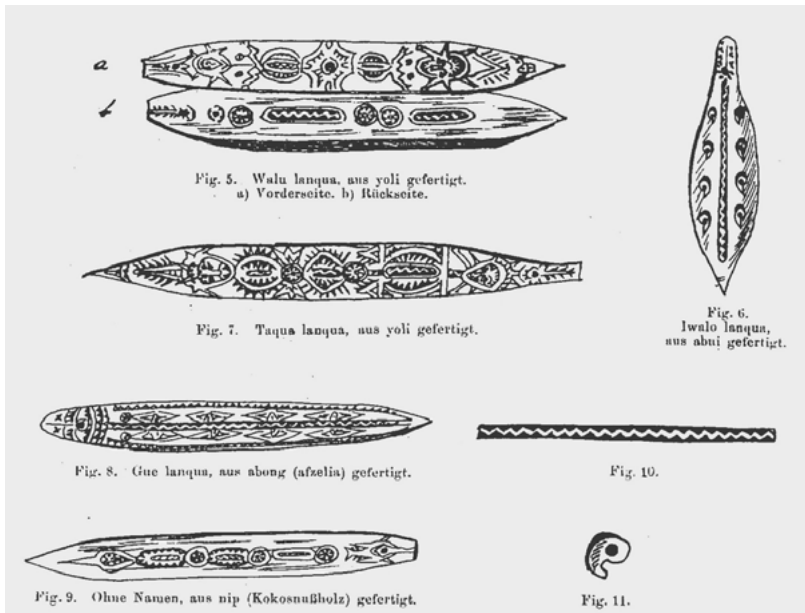
4. *Andere merkwürd. Zauber* S. 79-83

4.1	Frauen - Zauber	
4.2	Box - Zauber	S. 80
4.3	Football -Zauber	S.80-
4.4	andere Zauber“	

Zur Vervollständigung: Heft 2 enthält „Schweinezauber und Zaubergegenstände“, Heft 3 „Sitten und Gebräuche“, und in Heft 4 finden sich „Verschiedene Artikel“ diversen Inhalts.

Abbildungen aus diesen Heften können hier leider nicht präsentiert werden, weil es angesichts der problematischen Beschaffenheit des Papiers zu aufwendig gewesen wäre, einwandfreie Reproduktionen herzustellen. Um dennoch einen Eindruck von Lehnerns ethnologischen Zeichnungen zu geben, werden die untenstehenden Skizzen aus seinem „*Bukaua*“-Aufsatz von 1911, wie gesagt, ursprünglich im Heft Nr. 3 seiner ethnologischen Skizzen niedergeschrieben, hier wiedergegeben. Die Schwirrhölzer sind wichtige Gegenstände, die im Zusammenhang des Balumskults Verwendung finden.⁹

Abbildung 38: Schwirrhölzer



Pflanzen- und Tierdarstellungen

Es wurde bereits vermerkt, daß Stephan Lehner von Beruf eigentlich Graphiker war.¹⁰ Trotzdem bietet die Sichtung seiner zeichnerischen Hinterlassenschaft aus den Jahren am Huongolf noch eine Fülle von Ü-

9 Vgl. Zitat Nr. 14 in Kap. „Der Völkerkundler“.

10 Siehe die Kap. „Lebensstationen“.

berraschungen, und zwar sowohl bezüglich ihrer Quantität als auch und besonders hinsichtlich der Qualität.

Im Familienbesitz befinden sich zwei Bücher mit Pflanzen- bzw. Tierdarstellungen¹¹, aus denen die folgenden Abbildungen entnommen sind.

11 Über die Einzelheiten des Buches mit den Tierzeichnungen informierte mich der Urenkel Lehnners Jens Schumacher, der wieder Graphiker geworden ist. Nach seinen Angaben hat dieses Buch ein DIN-A4-Format, keinen Titel, aber der Buchdeckel trägt ein Ex Libris seiner zweiten Frau „Mrs. Stephen Lehner“. Auf einem Begleitzettel bittet Lehner den Betrachter in englischer und deutscher Sprache, er möge die Zeichnungen nicht zu berühren, weil sonst die Farben verwischen würden. Die Zeichnungen im Format 14x21 cm auf insgesamt 65 Seiten sind durchnummeriert. Jahreszahlen finden sich oft auf den Zeichnungen, die auch fast alle signiert sind. Die Bilder tragen teilweise Daten der Erstellung, z.B. Febr. 22, Mai 22, Juni 1917, Dez. 1918 und 28.1.1919. Der Betrachter kann in diesem Buch 22 Fische, 18 Schmetterlinge, vier Wanzen, vier Spinnen, zwei Vogeleier, sieben Eidechsen und Leguane, 14 Heuschrecken, drei Kängurus, eine Beutelratte, 34 Vögel, eine Schlange und sechs Muscheln entdecken. Die meisten Zeichnungen sind mit Aquarellfarben ausgeführt und manche von ihnen mit ausführlichen Erklärungen versehen. Ebenfalls sind ergänzende Studien (Detailzeichnungen) vorhanden, die anscheinend rasch mit Blei- und Buntstift hinzugefügt worden sind. Die Blätter scheinen aus einem Zeichenblock mit handgeschöpften Büttenpapier zu stammen, haben alle dieselbe Größe und wurden nachträglich in dem Zeichenbuch befestigt, dessen Seiten aus schwerem, schwarzen Tonpapier bestehen. Lehner gibt zu den meisten Zeichnungen die lateinischen Namen der jeweiligen Spezies an und fügt weitere kurze Informationen hinzu. So schreibt er z.B. zu Abbildung 50, die ein Flughörnchen zeigt: „*Petaurus papuanus*. Nachttier, – lebt auf Bäumen, Pelz dicht, fein, weich; aschgrau, frisst Früchte = Brotfrüchte – Kerbtier – Kakkerlaken, säuft Milch wie eine Katze. Die Zehen des Vorderfußes getrennt, die des Hinterfußes durch fast vollständige Verwachsung der 2. und 3. Zehe u. einen den übrig.[en] Zehen entgegengesetzten Daumen ausgezeichnet, welcher nagelos ist“.

Abbildung 39-60: Pflanzen- und Tierdarstellungen aus den
Zeichenbüchern S. Lehnerts





$\frac{1}{3}$ n. Gr. 12/1931.
i mockalac: nach dem Grüne del papagei!



$\frac{1}{3}$ n. Gr.
i sala.



ihi teggia $\frac{9}{10}$ n. Gr. 1932.





